



Doktor Tausendsasa und Mansell Hir.

Von Martha Eitner.

Mit vier Illustrationen von Carl Voß.

(Alle Rechte vorbehalten.)

I.

Es war ein Juli-Nachmittag im Jahre 1869.

Glühend lagen die Sonnenstrahlen über dem Marktplatz der kleinen Stadt, brachen sich an den hellen Mauern der Häuser, sodaß die Lichtreflexe den Augen fast weher thaten, als wenn im Winter der Schnee in den Straßen, auf den Dächern glitzert und gleißt.

Eins der stattlichsten Häuser gehörte dem Doktor Weber. Der Hauptvorzug dieses Gebäudes lag darin, daß sich an die Rückseite ein Garten schloß, dessen schönsten Schmuck prächtige Kastanien bildeten, unter deren Schatten man auch die Juli-Sonne ertragen konnte.

An der Frontseite waren die grauen Wetter-Rouleaux herabgelassen.

Die Uhr hatte fünf geschlagen.

Der Doktor stand in seinem Wohnzimmer, zum Ausgehen bereit. Auf dem Schreibtisch ordnete er noch Einiges. Dann ließ er die rechte Hand auf den Papieren ruhen, während die braunen Augen sich dem wunderschönen Frauenbilde zuwendeten, das über dem Schreibtisch hing. Wie unwillkürlich preßte er die Hand gegen die Stirn, strich durch die ergrauenden Haare, bedeckte die Augen, weil es vor ihnen so trübe wurde, als habe sich ein Schleier über sie gebreitet.

„Ich hätt's nicht gedacht“, drang es über die Lippen, „daß ich so lange würde allein wandern müssen“.

Die Thür des Nebenzimmers wurde leise geöffnet, und die ziemlich corpulente Gestalt einer Frau wurde sichtbar. Sie trug ein schwarzes Kleid, durch eine blaue Leinwandschürze geschützt. Auf dem grauen Haar saß eine Haube, deren blendende Weiße nichts zu wünschen übrig ließ.

Die Frau beobachtete den Doktor, fuhr schnell mit der Hand über die Augen, weil eine verräterische Feuchtigkeit sich dort entwickelte. Dann räusperte sie sich.